



Predigt 29. SiJ, 18./19. Oktober 2025, 18 Uhr Azmoos 9 Uhr Sevelen 10.30 Uhr Buchs

Lesungen

Erste Lesung Ex 17, 8–13

In jenen Tagen kam Ámalek und suchte in Réfidim den Kampf mit Israel. Da sagte Mose zu Jósua: Wähl uns Männer aus und zieh in den Kampf gegen Ámalek! Ich selbst werde mich morgen mit dem Gottesstab in meiner Hand auf den Gipfel des Hügels stellen. Jósua tat, was ihm Mose aufgetragen hatte, und kämpfte gegen Ámalek, während Mose, Aaron und Hur auf den Gipfel des Hügels stiegen. Solange Mose seine Hand erhoben hielt, war Israel stärker; sooft er aber die Hand sinken liess, war Ámalek stärker. Als dem Mose die Hände schwer wurden, holten sie einen Steinbrocken, schoben den unter ihn und er setzte sich darauf. Aaron und Hur stützten seine Arme, der eine rechts, der andere links, sodass seine Hände erhoben blieben, bis die Sonne unterging. So schwächte Jósua Ámalek und sein Heer mit scharfem Schwert.

Evangelium Lk 18, 1–8

In jener Zeit sagte Jesus seinen Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

Wie sieht die Christ*in der Zukunft aus? Wie geht es weiter mit Glaube, mit Kirche, mit Gott? Nun, wir alle haben keine Glaskugel, welche uns die Zukunft vorhersagt. Dennoch machen wir uns Sorgen um die Zukunft unseres Christentums. Wir sorgen uns, wie es weitergeht. Wir sorgen uns, ob es noch weitergeht.

Vielleicht kennen Sie den Satz von dem grossen Theologen Karl Rahner: «Der Fromme (der Christ) der Zukunft wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein.» Diese Aussage ist äusserst erschreckend. Es könnte mit dem Christentum irgendwann vorbei sein. Hilfe, das Ende naht! Rahner machte damit deutlich, dass heutige Gläubige etwas von Gott erfahren haben müssen, um weiterhin glauben zu können. Er sprach von der Nähe Gottes, von dem Staunen von dem Geheimnis Gott, von dem Aushalten des Schweigens Gottes. Und er hatte den Eindruck, dass es zukünftig wichtiger wird, eine Ahnung zu haben, dass Gott da ist, mystisch, spirituell, geistlich. Wenn ich unter heutigen Kirchgänger*innen mich umschaue, habe ich den Eindruck, Rahner hatte recht. Wer heute sich im Gottesdienst einfindet, der hat häufig einen biographischen Grund zu glauben, der hat eine Erfahrung, irgendetwas mit Gott, gemacht. Aber das ist 60 Jahre her. Ist Rahners Zukunft vorbei? Und woher hat Rahner diese Einschätzung überhaupt? Woher also nahm er oder nehmen wir eine Ahnung, wie die Christ*in der Zukunft aussehen könnte?

Zumindest das können wir sagen: Die Christ*in der Gegenwart ist ja eher eine Trauernde*r. Urs Brosi, der lange für die Römisch-katholische Zentralkonferenz (RKZ) tätig war, gab kürzlich in Luzern einen Vortrag, wo er den Zustand der Kirche mit den Traueraufgaben verglich. Will ich den Verlust wahrhaben? Finde ich mich damit ab? Verhandle ich? Finde ich zu neuem Leben? Der Eindruck ist stark, dass dieses grosse, schwere Schiff Kirche sinkt. Es könnte also wirklich irgendwann vorbei sein. - Wir sind Christ*innen. Wir glauben nicht an das Ende, sondern an Vollendung. Mit Verlust und Niedergang müssten wir uns auskennen, denn wir kennen den Karfreitag. Mit Hoffnung und Zuversicht müssten wir uns auskennen, denn wir kennen den Ostermorgen. Das zeichnet Christ*innen aus, gestern, heute, morgen.

Vielleicht verwirrt uns der letzte Satz Jesu in diesem Evangelium: «Wird der Menschensohn noch Glauben auf Erden finden, wenn er kommt?» Ich frage mich, ob das bloss eine rhetorische Frage ist, als ob Jesus damit aufrütteln will, ein wenig erschrecken will, dass alles enden könnte, was uns doch wichtig ist, oder ob das eine realistische Option ist. Es könnte wirklich sein, dass Jesus, wenn er wiederkommt, keinen Glauben mehr findet. Ich meine, dass Jesus es ernst meint. Und doch gibt er uns hier Möglichkeiten an die Hand, dass es nicht so kommt. Er spielt den Ball also schon in unser Feld. Von nichts kommt nichts. Du hast es in der Hand, ob es mit Kirche und Glaube weitergeht oder nicht, ob es mit der Zukunft etwas wird oder nicht. Drei Dinge gibt uns Jesus hier dazu an die Hand. Erstens, Jesus kündigt an, dass er wiederkommt. Er, der Menschensohn, wird auf diese Erde zurückkehren. Das ist kein Grund

zu jammern, sondern Grund für Vorfreude, für Zuversicht, für Gelassenheit. Das ist die Zukunft. Wer da bloss den Niedergang beweint, hat die Hoffnung des Glaubens noch nicht begriffen. Er kommt zurück. Zweitens, Gott hilft. Gott will helfen. Jesus erzählt dieses Gleichnis vom schlechten Richter. Eine Witwe kämpft um ihr Recht, sie nervt den Richter so lange, bis sie bekommt, was ihr zusteht. Nun ist Gott kein schlechter Richter, aber der Punkt ist doch der: Wir sollen kämpfen, wir sollen nicht locker lassen, wir mögen Gott nerven, so lange, bis er kommt, so lange, bis er hilft, bis er schenkt, was uns zusteht, was wir benötigen. Wenn dieses seltsame Gleichnis von der unerschrockenen Witwe uns eins lehrt, dann doch dies: Wir sollen Gott nerven, wir sollen ihm in den Ohren liegen, niemals lockerlassen, weil Gott gebeten werden will, weil Gott doch helfen will. Drittens, Jesus fordert doch, dass wir beten allezeit. Jesus erzählt seinen Jünger*innen dieses Gleichnis, dass sie nie aufhören zu beten. Wir beten also wie jene unerschrockene Witwe. Wir beten wie die Auserwählten, die Tag und Nacht zu Gott schreien. Uns sagt es Jesus, dass er nicht zögern wird, sondern unverzüglich geben will, was wir in dieser Zeit brauchen. Und egal, ob wir noch der Vergangenheit hinterherweinen, die Gegenwart betauern oder mit unsicherem oder gar angstvollem Blick in die Zukunft schauen: Wir beten, wir schreien zu Gott, und er wird uns nicht in dieser Zeit bis zur Ewigkeit allein lassen. Denn wir sprechen nicht bloss zu einem Gott, der irgendwann wiederkommt, sondern gehen mit einem Gott durch diese Zeit, der nicht von unserer Seite weicht.

Was hilft mir denn dann, als Christ*in gut für die Zukunft gerüstet zu sein? Es hilft mir zu sehen, dass es nicht um mich geht, sondern um Gott. Es geht nicht um mich mit meiner Sorge, meinen Ängsten, meiner Verunsicherung in unsicheren Zeiten, inmitten all dieser Veränderung. Es geht um den einen, guten, beständigen, ewigen, helfenden und hörenden Gott, der um mein Vertrauen wirbt. Es hilft mir zu sagen, dass es gar nicht so sehr um die Kirche geht, sondern um den Glauben. Die Kirche als Gemeinschaft, als Gemeinde, als Pfarrei, als Gebäude, als Institution, sie unterliegt einem beständigen Wandel. Mal ist Kirche ein schweres Schiff in den Stürmen der Zeit, mal ein kleines Segelschiff, ein Kanu womöglich bloss. Kirche aktualisiert sich immer wieder neu, sie konstituiert sich im Geiste Gottes neu, wo immer auch Menschen des Glaubens zusammenkommen, wo Menschen in seinem Namen sich versammeln. Unser Glaube, unser Gebet, dort machen wir die mystische, spirituelle Erfahrung, wie nah Gott uns ist. Darum ist der Glaube wichtiger als die Kirche. Es hilft mir die Prioritäten recht zu setzen, nicht zu viel zu zweifeln und zu jammern, sondern zu glauben und zu hoffen.

Hätte ich eine Glaskugel, um in die Zukunft zu schauen, so würde ich meinen, die Christ*in der Zukunft wäre ein gläubiger Mensch, mit starkem Gottvertrauen, unterwegs mit anderen Gläubigen auf einem kleineren, bescheideneren, wendigen Schiff voller Hoffnung und Zuversicht. Das wahrlich ist die Christ*in der Zukunft: jemand der sucht und in mancher Erfahrung Gott findet, jemand, der betet und gelassen nach vorne schaut. Die Christ*in der Zukunft ist der gläubige Mensch, der da ist, wenn er kommt.

Amen und Danke.

Hörfassung: <https://open.spotify.com/episode/1CbhZX0g82fduJIDB428GZ?si=cAU1WPX5QfeytpQ2LdAFdg>